

Sichtweisen junger Menschen auf Partizipation und Schutz in stationären Erziehungshilfen

Einblicke in ausgewählte Studienergebnisse

Stefan Eberitzsch, Samuel Keller, Julia Rohrbach

1 Einleitung

In Wissenschaft und Fachöffentlichkeit wird der Frage danach, inwieweit Partizipation und Schutz in stationären Erziehungshilfen¹ besser ermöglicht werden kann, eine hohe Bedeutung beigemessen. Dabei ist dieser international festzustellende Fokus vor allem von zwei Entwicklungen angetrieben: Zum einen durch die Forderungen nach *Partizipation* und *Schutz* – neben *Förderung* – in der UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK); zum anderen durch neuere Erkenntnisse, die sowohl Projekte zur historischen Aufarbeitung der problematischen Heim- und Anstaltsgeschichte in vielen Staaten (siehe den Überblick bei Wright et al., 2020), wie auch jüngere Studien zu Gewalterfahrungen in stationären Einrichtungen (Commissie Samson, 2012; Kindler & Fegert, 2015) hervorgebracht haben. Diese Erkenntnisse haben im Fachdiskurs zu einer Sensibilisierung gegenüber heutigen Formen institutioneller Macht und des Machtmissbrauchs und zur Implementierung von Beteiligungs- und Beschwerdeverfahren sowie Schutzkonzepten geführt (Equit et al., 2017; Wolff et al., 2017). Neben dem protektiven Aspekt wird Partizipation im Kontext von stationären Erziehungshilfen grundsätzlich mit positiven Auswirkungen assoziiert: Beispielsweise stellen Magalhães et al. (2016) heraus, dass partizipative Elemente das Wohlbefinden von jungen Menschen fördern und zu einer höheren Verbindlichkeit der getroffenen Absprachen sowie zu einem gesteigerten Selbstwirksamkeitserleben und generell zu stärkeren Effekten von Hilfen führen (so bspw. auch Albus et al., 2010). Dieser Beitrag schließt an das Partizipationsverständnis der UN-KRK an, Kinder und Jugendliche in ihren Anliegen, Wünschen und Beschwerden zu hören und diesen Bedeutung in Entscheidungen, Strukturen und Alltagskulturen zu verleihen: Es werden hier zwei ausgewählte empirische Erkenntnisse zur Perspektive junger Menschen auf ihre Partizipationserfahrungen in stationären Einrichtungen skizziert, die Teil einer weitergefassten Studie sind. Diese exemplarischen Einblicke weisen auf erfahrene Regulierungen in Prozessen und Strukturen der Angebote sowie auf

¹ Siehe §§ 27 ff. SGB VIII; für die Schweiz definiert die Pflegekinderverordnung (PAVO) stationäre Angebote für Heranwachsende als „Heimpflege“, die in kantonaler Gesetzgebung teils als Angebote der „ergänzenden Hilfen zur Erziehung“ definiert sind.

daraus hervorgehende soziale Abgrenzungen im Heimalltag hin. Auf dieser Basis wird die Frage danach erörtert, welche Bedingungen in Einrichtungen für Partizipationsprozesse ausgemacht werden können und wie diese assoziiert sind mit dem Schutz vor Machtmissbrauch in Einrichtungen.

2 Projekt „Wie wir das sehen“

Die empirische Basis für diesen Beitrag bilden Erkenntnisse aus dem Forschungs- und Entwicklungsprojekt „Wie wir das sehen“ – Die Sichtweise fremdplatzierter Kinder als Ausgangspunkt für Qualitätsentwicklung, welches von den Autor:innen zwischen Oktober 2018 und März 2022 durchgeführt und von der Stiftung Mercator Schweiz gefördert wurde. Teile des Projekts waren u. a. ein internationales Literaturreview (Eberitzsch et al., 2021) sowie vier Gruppendiskussionen mit insgesamt 18 jungen Menschen im Alter von 9 bis 16 Jahren, die nach Bohnsack (2010) durchgeführt und ausgewertet wurden. Das Sample setzt sich aus jungen Menschen zusammen, die in vier unterschiedlichen stationären Angeboten lebten: eine Heimeinrichtung, die ein breites Altersspektrum integriert, eine sogenannte „5-Tage-Wohngruppe“, eine Mädchen-WG sowie ein Schulheim für Jungen bis 16 Jahren. Über die Gruppendiskussionen konnte untersucht werden, was die jungen Menschen unter Beteiligung im Heimalltag verstehen und wie sie diese als Kollektiv erleben. Das methodische Vorgehen sowie die Schritte im Forschungsprozess sind an anderer Stelle differenziert dargestellt (Keller et al., 2023).

3 Ausgewählte Erkenntnisse der Studie

Mit Bezug zum empirischen Material der genannten Studie werden nachstehend zwei für Partizipationserfahrungen zentrale Bereiche der Heimerziehung beschrieben: (1) Die Regulierung von Prozessen und Strukturen sowie (2) Formen sozialer Abgrenzungen im Heimalltag. Zur Darlegung der Erkenntnisse wird jeweils ein Ausschnitt aus den Gruppendiskussionen² eingeführt, der exemplarisch steht für die jeweiligen Interpretationen.

3.1 Regulierung durch Prozesse und Strukturen des Heimaufenthalts

„Es heißt: ‚das machen, dies machen, das machen‘“

In den Analysen der Gruppendiskussionen wurde deutlich, dass die jungen Menschen in Heimerziehung Selbstwirksamkeit und individuelle Handlungsmacht in ihrem Alltag erfahren wollen (vgl. detaillierter Keller et al., 2023). Je stärker die Jugendlichen aber den Alltag als durch starre, institutionalisierte Prozesse und Regulierungen geprägt wahrnehmen, desto weniger scheinen solche Erfahrungen aus ihrer Sicht möglich. Wie der folgende Ausschnitt aus einer Gruppendiskussion deutlich macht, kann dies zu kollektiven Erfahrungen von star-

² Alle Zitate wurden anonymisiert und pseudonymisiert sowie vom Dialekt ins Schriftdeutsche übersetzt und zur besseren Lesbarkeit etwas geglättet.

ker Einschränkung führen. Dahinter drohen individuelle Bedürfnisse und Mitentscheidungsmöglichkeiten der jungen Menschen zu verschwinden. Aus diesem Grund bewertet diese Gruppe die Dichte an Aufgaben und die Strukturiertheit der zeitlichen Abläufe – alles ist für sie vom „Müssen“ geprägt – als zu hoch. Daraus resultiert eine kollektiv erlebte Unmöglichkeit, darin eigene Anliegen einzubringen und sich als selbstwirksam erfahren zu können:

- A: *Ja, ich find es einfach mega blöd: wir kommen nachhause, müssen [den Fachkräften] den Rucksack zeigen, müssen/*
 B: *ja, eben, wir müssen das zeigen*
 A: *Haushaltsaufgaben, Kleider bügeln*
 B: *aber sofort, wir können nicht ankommen und schnell/*
 A: *fünf Minuten einfach nur auf dem Bett liegen und nix machen*
 B: *nix machen, ja. Es heißt: „das machen, dies machen, das machen, das machen, das machen.“ Und dann, wenn noch Zeit bleibt, dürfen wir etwas für uns machen.*
 (...)
 C: *Ja. es ist zu viel, weil/*
 B: *Ja, weil es ist auch einfach zu viel, wir könnten/*
 D: *Haushaltsaufgaben*
 A: *Nach der Schule müssen wird die grad erledigen, und dann müssen wir noch ähm/*
 C: *Und das, was wir machen, ist eigentlich okay, aber dass wir das alles grad so bisschen alles hintereinander*
 (Gruppe 1, Zeilen 59 ff. und 140 ff.)

Werden institutionalisierte Abläufe und Forderungen von den jungen Menschen permanent als stark einschränkend erfahren, kann dies erhebliche Auswirkung haben: So hat sich in weiteren Gruppendiskussionen gezeigt, dass die Gruppen junger Menschen, die sich den institutionellen Abläufen und einem eng getakteten Alltag ausgeliefert fühlen, ihre Beteiligungserfahrungen in für Institution und Fachkräfte kaum sichtbaren Bereichen des Alltags suchen. Dies kann zunehmend zu einer Art zweiten Lebenswelt, bis gegebenenfalls sogar zu Subkulturen führen, in denen die jungen Menschen in eigenen Regeln, Machtstrukturen und Hierarchien agieren, zu denen die Fachkräfte kaum Zugang haben.

3.2 Soziale Abgrenzungen im Heimalltag

„Die sehen uns als dreckige Straßenpenner“

Die Analysen der Gruppendiskussionen machen einen zweiten, für Ermöglichung oder Verunmöglichung von Partizipation bedeutsamen Bereich deutlich. Demnach kann ein gemeinsam erfahrenes Desinteresse gegenüber der eigenen Person oder der Gruppe seitens der Fachkräfte Auswirkungen dahingehend haben, dass es durch die jungen Menschen zunehmend zu einer Reduktion der Fachkräfte auf ihre Machtposition kommt, wie im nachstehenden Ausschnitt einer Gruppendiskussion deutlich wird:

G: Also die Sozis denken einfach, sie seien besser als wir. Keine Ahnung, die sehen uns als dreckige Straßenpenner. Die denken, sie seien selbst Götter oder so, sie meinen, sie müssen sich um uns, ja über uns kümmern, halt.

A: Das machen sie nicht

G: ja, sie nennen sich/ keine Ahnung, Macht halt

I: Die sagen immer: „Aus Euch wird sicher mal etwas mega Großes“ und so eine Scheiße

G: ja aber nix

I: und sie sagen: „Wir helfen euch mega dabei“ und so. So eine Scheiße, was machen sie? Gar nichts davon!

(Gruppe 2, Zeilen 1806 ff.)

In der Konsequenz solcher Positionierungen als Gruppe gegen die sogenannten „Sozis“ erkennen die Jugendlichen in diesem Diskussionsausschnitt keine Hilfe- und Unterstützungsangebote mehr, sondern sehen darin zunehmend leere Versprechen bis hin zu boshafem Zynismus in Bezug auf ihre tatsächlichen Bedarfslagen und Potentiale. Sie erleben sich als Objekte einer Institution, bei der für sie fraglich bleibt, inwieweit sie individuell erkannt werden (Gabriel, 2023). Mit Blick auf Fallkonstellationen im Kinderschutz allgemein, scheine nicht selten eben solche sozialen Erfahrungen vergleichbar zu Erfahrungen, die diese jungen Menschen bereits vor ihrem Heimaufenthalt machen mussten. Dabei ist dies nur ein Beispiel dafür, welche kollektiven Erfahrungen bei den jungen Menschen starke Gefühle von Bemächtigung oder Verletzlichkeit auslösen können, wie weitere Erkenntnisse aus der Studie zeigen (Keller et al., 2023).

4 Fazit

Im Rahmen dieses Beitrags wurden Schlaglichter auf zwei Bereiche des Alltags von Heimerziehung geworfen, die aus einer kollektiven Sicht der jungen Menschen für die Bedeutung und Erfahrung von (Nicht-)Partizipation wichtig sind. Daraus lassen sich – auch mit Blick auf die differenzierten Ergebnisse der Studie (Keller et al., 2023) – folgende zwei Thesen ableiten, die von Bedeutung für den Zusammenhang von Partizipation und Schutz sind:

- Je mehr sich die jungen Menschen an der Ausgestaltung und Regulierung ihres Alltags in der Einrichtung sowie ihres Austauschs mit relevanten Personen außerhalb beteiligen können, desto eher können erneute oder reaktivierte Erfahrungen der Machtlosigkeit und des Ausgeliefertseins verhindert werden. Führen starre Abläufe hingegen zu solchen Erfahrungsqualitäten, können sich eingespielte Muster der Reaktion – auch im Sinne präformierter Selbstzuschreibungen als Opfer – weiter verfestigen. Daneben können solche Erfahrungen verstärkt dazu führen, dass die jungen Menschen in für Fachkräfte verborgenen, subkulturellen Hierarchien und Regeln agieren, in denen der Schutz des einzelnen jungen Menschen vor Übergriffen immer weniger sichergestellt werden kann.
- Je transparenter und anerkennender und je weniger widersprüchlich und machtvoll soziale Interaktionen mit Fachkräften im Alltag erlebt werden, desto weniger konfrontativ positionieren sich die jungen Menschen ihnen gegenüber und desto eher sind sie bereit, von ihnen Angebote der Beteiligung, aber auch aufgezeigte Grenzen anzunehmen. Dem hingegen führen Erfahrungen von Objektivierung und Nicht-Anerkennung dazu, dass die jungen Menschen sich kaum mehr auf die Einrichtung einlassen können.

Die in diesem Beitrag gewährten Einblicke in die Sichtweisen junger Menschen und die Anforderungen an stationäre Erziehungshilfen zeigen: Werden in stationären Erziehungshilfen Machtasymmetrien nicht kritisch reflektiert und durch Ermöglichung von Beteiligung der jungen Menschen nicht relativiert, können sie eine einseitige Ausprägung von Kontrolle über Abläufe, Struktur und Regeln und damit auch das Risiko von Machtmissbrauch fördern. Dies trifft auch dann zu, wenn die Asymmetrie protektionistisch, mit Verweis auf den Schutzauftrag, begründet wird. Insofern gilt es die Anforderungen nach Schutz und Partizipation in Relation zueinander zu erfassen. Vor diesem Hintergrund können allgemein hinderliche und förderliche Bedingungen für Partizipationsprozesse ausgemacht werden. Dabei stellen Beteiligung in Form von alltagsorientierter Aushandlung und Mitsprache, aber auch reflexive fachliche Ansätze zur Entwicklung der pädagogischen Tätigkeiten wichtige Bausteine dar. Abschließend werden hier drei Kriterien skizziert (Eberitzsch et al., 2020), die für eine Qualität des pädagogischen Alltags allgemein relevant sind:

1. *Bemächtigung im Alltag ermöglichen*: Durch eine Kultur der Beteiligung in den alltäglichen Lebensvollzügen wird auch der Schutz in Einrichtungen erhöht (vgl. Wolff et al., 2017). Folglich ist es nicht die Pflicht der jungen Menschen, zu partizipieren, sondern es ist die Pflicht der Einrichtungen, die jungen Menschen darin zu befähigen.
2. *Überwindung der passiven Idee des Schutzangebots*: Es wurde auch deutlich, dass in stationäre Erziehungshilfen junge Menschen nie nur als passive Individuen gesehen werden dürfen, die geschützt werden müssen. Denn in dieser protektionistischen Auslegung geht – begrifflich betrachtet paradoxerweise – der zentrale Schutz-Aspekt verloren oder kehrt sich sogar in sein Gegenteil: Die jungen Menschen werden so immer auch als handlungsunfähig und defizitär anstatt als Co-Akteur:innen und Expert:innen ihres Lebens adressiert. Das bedeutet aber nicht, dass formelle, strukturbedingte Elemente in Schutzkonzepten nicht möglich und sinnvoll wären. Sie müssen jedoch als eine Ergänzung zu einer ganzheitlichen institutionellen Partizipationskultur konzipiert sein.
3. *Widersprüche und Ambivalenzen nutzen*: Die Studienergebnisse weisen darauf hin, dass formelle und informelle Aushandlungsprozesse zwischen Fachkräften und den jungen Menschen unumgänglich sind, um deren Interessen und Erfahrungen sowie auch deren Schutz ausreichend im Blick zu behalten. Erst durch transparente, gemeinsame Auseinandersetzung werden Machtasymmetrien und deren Auswirkungen sichtbar und können in Handlungskontexten berücksichtigt werden.

Wird Partizipation mit Blick auf diese drei Bereiche verstärkt in Schutzkonzepte integriert, die im sozialpädagogischen Alltag eingebettet sind, könnten dadurch die zuvor genannten Bereiche allenfalls gestärkt und Risiken des Machtmissbrauchs und den damit verbundenen kulturellen und strukturellen Faktoren entgegenwirkt werden.

Literatur

Albus, Stefanie, Greschke, Heike, Klingler, Birte, Messmer, Heinz, Micheel, Heinz-Günter, Otto, Hans-Uwe & Polutta, Andreas (2010). *Wirkungsorientierte Jugendhilfe. Abschlussbericht der Evaluation des Bundesmodellprogramms „Qualifizierung der Hilfen zur Erziehung durch wirkungsorientierte Ausgestaltung der Leistungs-, Entgelt- und*

- Qualitätsvereinbarungen nach §§ 78a ff SGB VIII*“. Verfügbar unter: http://kom-sd.de/fileadmin/uploads/kom-sd/wojh_schriften_heft_10.pdf [17. Juli 2023].
- Bohnsack, Ralf (2010). Gruppendiskussionsverfahren und dokumentarische Methoden. In Barbara Friebertshäuser, Antje Langer & Annedore Prengel (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. 3. Aufl. (S. 205–218). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Commissie Samson (2012). „*Omringd door zorg, toch niet veilig*“ (Deel I). *Seksueel misbruik van door de overheid uit huis ge-plaatste kinderen, 1945 tot heden*. Amsterdam: Boom.
- Eberitzsch, Stefan, Keller, Samuel & Rohrbach, Julia (2020). Partizipation als Teil von Schutzkonzepten in der Heimerziehung: Die Sichtweisen der jungen Menschen. In ISA e. V. (Hrsg.), *ISA-Jahrbuch zur Sozialen Arbeit 2020* (S. 142–158). Münster: Waxmann.
- Eberitzsch, Stefan, Keller, Samuel & Rohrbach, Julia (2021). Partizipation in der stationären Kinder- und Jugendhilfe – Theoretische und empirische Zugänge zur Perspektive betroffener junger Menschen: Ergebnisse eines internationalen Literaturreviews. *Österreichisches Jahrbuch für Soziale Arbeit (ÖJS)* 2021, 3, 113–154. <https://doi.org/10.30424/OEJS2103113>
- Equit, Claudia, Flösser, Gaby & Witzel, Marc (Hrsg.) (2017). *Beteiligung und Beschwerde in der Heimerziehung: Grundlagen, Anforderungen und Perspektiven*. IGFH, Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen. Regensburg: Walhalla.
- Gabriel, Thomas (2023). Partizipation Eine historische Perspektive auf Subjektorientierung und Objektivierung in der Kinder- und Jugendhilfe. In Stefan Eberitzsch, Samuel Keller & Julia Rohrbach (Hrsg.), *Partizipation in stationären Erziehungshilfen Perspektiven, Bedarfe und Konzepte in der Schweiz*. 1. Aufl. (S. 24–36). München, Basel: Ernst Reinhardt.
- Keller, Samuel, Rohrbach, Julia & Eberitzsch, Stefan (2023). „Die Sozis denken, sie seien besser als wir“ Wie junge Menschen in stationärer Erziehungshilfe Beteiligungsmöglichkeiten wahrnehmen und im Alltag bearbeiten. In Stefan Eberitzsch, Samuel Keller & Julia Rohrbach (Hrsg.), *Partizipation in stationären Erziehungshilfen Perspektiven, Bedarfe und Konzepte in der Schweiz*. 1. Aufl. (S. 139–153). München, Basel: Ernst Reinhardt.
- Kindler, Heinz & Fegert, Jörg (2015). Missbrauch in Institutionen. Empirische Befunde zur grundlegenden Orientierung. In Jörg Fegert & Mechthild Wolff (Hrsg.), *Kompendium „Sexueller Missbrauch in Institutionen“: Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention* (S. 167–185). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Magalhães, Eunice, Calheiros, Maria Manuela & Costa, Patrício (2016). To be or not to be a rights holder: Direct and indirect effects of perceived rights on psychological adjustment through group identification in care. *Children and Youth Services Review*, 71, 110–118. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2016.10.039>
- Wolff, Mechthild, Schröer, Wolfgang, Fegert, Jörg & Rörig, Johannes-Wilhelm (Hrsg.) (2017). *Schutzkonzepte in Theorie und Praxis: Ein beteiligungsorientiertes Werkbuch*. 1. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Wright, Katie, Swain, Shurlee & Sköld, Johanna (2020). *The Age of Inquiry: A Global Mapping of Institutional Abuse Inquiries*. 2nd ed. Melbourne: La Trobe University. <http://doi.org/10.4225/22/591e1e3a36139>